

Sonntag AZ

www.sonntagonline.ch

4. Juli
2010



Fabian Cancellara gewinnt den Prolog
Der Berner startet traumhaft in die Tour de France. > 30

So viel Steuern zahlt Roger Federer
Exklusiv: Was der Tennis-Star in Wollerau SZ dem Fiskus abgeliefert. > 17

Open-Air-Theater: Die besten Tipps
Kulturspass im Sommer – von «Wilhelm Tell» bis «Dällebach Kari». > 33



Clooney trauert um Nicolas Hayek

In Bern nahmen Angehörige und Freunde Abschied

«ER WAR DER BESTE Papa, der beste Mann, der beste Grossvater», sagte Nick Hayek, der Sohn des am Montag verstorbenen Uhrenunternehmers Nicolas G. Hayek, mit bewegter Stimme. Mehr als 1000 Menschen besuchten gestern die Gedenkfeier im Berner Kursaal, darunter ein Welt-Star: Hollywood-Legende George Clooney (Foto) erwies Hayek, für dessen Produkte er warb, die letzte Ehre.

Gegenüber dem «Sonntag» äusserte sich Clooney per E-Mail über seinen langjährigen Geschäftspartner: «Nicolas Hayek war erfolgreicher als die meisten. Er gab mehr als die meisten. Und er lachte mehr als die meisten. Er führte sein Leben auf eine sehr sinnvolle Art.»

Im Kursaal würdigte Bundespräsidentin Doris Leuthard den «unabhängigen, kritischen Geist» des Verstorbenen. Hayek habe «die Politik beeinflusst, ohne selber Politik zu machen.» An der Feier wurde Hayeks Lieblingsmusik gespielt, darunter die Papageno-Arie aus Mozarts «Zauberflöte». (FV/BWE) > SEITEN 12 UND 13

Fichen-Affäre: Geheimdienst überprüft alle Eingebürgerten

Wer sich in der Schweiz einbürgern lassen will, landet in der Verwaltungsdatenbank Isis02 des Geheimdienstes

Die Fichen-Affäre ist gravierender als bisher angenommen und trifft insbesondere Eingebürgerte. Schlagersänger Udo Jürgens, der den Schweizer Pass erhielt, hält das für «ganz furchtbar».

VON OTHMAR VON MATT UND SANDRO BROTZ

Wer sich in der Schweiz einbürgern lassen will, wird vom Dienst für Analyse und Prävention (DAP) überprüft, dem Inlandgeheimdienst. Das bestätigt das Bundesamt für Migration (BFM) gegenüber dem «Sonntag». «Alle Einbürgerungsgesuche werden systematisch dem DAP unterbreitet», sagt Sprecherin Marie Avet. «Und zwar unabhängig von der Nationalität.»

EINBÜRGERUNGSWILLIGE werden also nicht nur auf Einträge im Strafregister hin untersucht, sondern auch auf Einträge in der staatschutzrelevanten Datenbank Isis01 des DAP. Darin sind Personen aufgelistet, die eine Bedrohung der Schweiz darstellen. Dieser Ablauf geschehe aus gesetzlichen Gründen, sagt Avet: «Die Voraussetzungen müssen gegeben sein, dass Eingebürgerte keine Ge-

fahr für die innere und äussere Sicherheit darstellen.»

Der Bericht der Geschäftsprüfungsdelegation (GPDel) des Parlaments beweist aber: Selbst Einbürgerungswillige, die keinerlei staatsfeindliche Aktivitäten entfaltet haben, werden vom DAP systematisch in der so genannten Verwaltungsdatenbank Isis02 registriert, spätestens nach der Anfrage des BfM. «Liegt gegen eine Person kein Eintrag in Isis01 vor, wird das Gesuch in jedem Fall in der Verwaltungsdatenbank Isis02 registriert», heisst es im GPDel-Bericht. Präsident Claude Janiak bestätigt den Sachverhalt im Interview mit dem «Sonntag». «Ja», sagt Janiak. «Sobald der DAP sie bearbeitet, sind sie dort erfasst.»

Die Registrierung in Isis02 kann sehr schnell heikel werden: Erhält der DAP zu einer Person mehr als zwei Meldungen, wird die Person automatisch in die Datenbank Isis01 überführt und gilt künftig als Gefahr für den Staatsschutz. Der DAP unterliess es, die Meldungen auf ihre Qualität zu überprüfen. Diesen Part übernahm jetzt die GPDel. So lieh



Claude Janiak.

sich ein Skinhead dreimal das Auto seines Vaters. Dreimal erfolgte eine Meldung an den Inland-Geheimdienst – und der Vater landete in Isis01. Gleiches widerfuhr einem ausländischen Geschäftsmann: Dreimal registrierte ihn die Fotopasskontrolle beim Grenzübertritt – und schon befand sich sein Name in Isis01. «Das ist gemäss unserem Bericht möglich und praktisch betrachtet sogar wahrscheinlich», sagt die Grüne Therese Frösch dazu, Mitglied der GPDel. Sie spricht von «Schlamperei».

DAMIT GERATEN PERSONEN in den Fokus des Staatsschutzes, die sich das nie hätten träumen lassen. Wie der 75-jährige österreichische Komponist und Schlagersänger Udo Jürgens. Er liess sich 2007 einbürgern. Vom «Sonntag» mit den Recherchen konfrontiert, reagierte Jürgens entsetzt: «Das ist ja grotesk. Wenn dem so ist, wie Sie sagen, ist das ganz furchtbar.» Jürgens bat um die Koordinaten von Datenschützer Hanspeter Thür: «Ich will wissen, was da drinsteht.» Auch eingebürgerte Nati-Fussballspieler könnten

in die Registrierungsmühle geraten sein. Vor allem die Nachwuchsfussballer der U17, die gegen Nigeria Weltmeister geworden sind und danach von Verteidigungsminister Ueli Maurer im Bundeshaus empfangen wurden.

Das entbehrt nicht einer gewissen Ironie: Maurer ist heute Chef des Inlandgeheimdienstes. Sead Hajrovic, einer der Weltmeister aus Birr AG, reagiert verunsichert. «Ich finde es schon komisch, wenn der Geheimdienst die Einbürgerungsgesuche prüft», sagt er. «Aber das ist die Entscheidung der Politik.» Irritiert fragt er: «Ich habe keinen Grund, mir Sorgen zu machen, oder?»

GPDel-Mitglied Frösch glaubt, «dass die Staatsschützer intelligent genug waren, Udo Jürgens nicht in der Verwaltungsdatenbank zu registrieren». Und vielleicht seien die Geheimdienstler auch Fussballfans und hätten deshalb die eingebürgerten U17-Nationalspieler nicht erfasst. Frösch: «Man weiss es einfach nicht genau.» Für GPDel-Präsident Claude Janiak ist klar, dass «die Problematik der Drittpersonen gesetzlich geregelt werden müsse. Und Sprecherin Avet betont, das Bundesamt für Migration habe «keine Kenntnis» von diesen Registrierungen gehabt. > SEITEN 2, 3, 10

Ritalin: 10 Prozent mehr konsumiert

189 Zwischenfälle an Aufsicht Swissmedic gemeldet

IM LETZTEN JAHR haben die Verkäufe von Methylphenidaten erneut um 10 Prozent auf 276 600 Packungen zugenommen. Das zeigt eine Erhebung des Marktforschungsinstituts IMS Health. Der Konsum von Ritalin und verwandten Präparaten hat vor allem bei Erwachsenen stark zugelegt, wie eine Hochrechnung der Helsana für den «Sonntag» belegt. Danach hat sich der Anteil der 19- bis 30-jährigen Ritalin-Bezüger im Kanton Zürich von 2005 bis 2009 vervierfacht. Eine steigende Tendenz ist sogar bei den über 66-Jährigen zu beobachten.

Dem Schweizer Heilmittelinstitut Swissmedic wurden 189 Zwischenfälle mit den Psycho-Pillen gemeldet, darunter befinden sich gravierende Herzrhythmusstörungen. In 41 Fällen wurde eine Hospitalisierung angeordnet. Kürzlich wurde der Kontrollbehörde auch ein Suizid gemeldet. Die Umstände werden noch untersucht. (PAS/BRO) > SEITE 4

Tor! Tor! Tor! Tor!

4:0 – Deutschland ballert Argentinien weg

> SEITE 25



Belastung: Wohnrecht auf Lebenszeit

Skurrile Situation in Effinger Wohngemeinschaft

Die Frau ist 73 Jahre alt und wurde vor fünf Jahren als Leiterin des Effinger Behinderten-Wohnheims Eichebaum freigestellt. Die gegen sie erhobenen Misshandlungsvorwürfe sind strafrechtlich aufgearbeitet, und so könnte eigentlich wieder Ruhe einkommen im Wohnheim. Aber das ist gar nicht so einfach. Die frühere Leiterin wohnt noch immer im Haus und gedenkt dies auch weiterhin zu tun. Denn sie verfügt über ein lebenslanges Wohnrecht. (Z) > SEITE 45

INSERAT



So schläft man.

www.huesler-nest.ch



Bundesrat Didier Burkhalter.

Burkhalters nächster Coup

Eine Kasse zahlt für Spital, egal ob ambulant oder stationär

VON FLORENCE VUICHARD

Bundesrat Pascal Couchepin liebte die Provokation – und brachte damit Ärzte, Kassen oder Kantone immer wieder gegen sich auf. Sein Nachfolger, Didier Burkhalter, pflegt einen anderen Stil: Er äussert sich selten öffentlich und tarnt auch seine radikalsten Reformvorschläge als Nebensätze.

Jüngstes Beispiel: Quasi sprach er sich für den Monismus aus, also für einen Systemwechsel, bei dem alle Rechnungen im Gesundheitswesen aus einer einzigen Kasse beglichen werden. Heute übernimmt im Spitalambulatorium die Krankenkasse die Rechnung, beim stationären Spitalaufenthalt zahlt diese nur 45 Prozent, der Kanton die restlichen 55 Prozent.

Burkhalters Plan lässt sich aus der Antwort des Bundesrats vom 11. Juni 2010 auf ein Postulat des SVP-Nationalrats Jean-Pierre Grin entnehmen. Darin heisst es: «Der Bundesrat teilt die Ansicht des Postulanten, dass die ambulanten und stationären Leistungen grundsätzlich gleich beziehungsweise einheitlich finanziert werden sollen. (...) Entgegen der Ansicht des Postulanten will er aber eine einheitliche Finanzierung nicht auf einer dualen, sondern auf einer monistischen Basis.» Noch vor einem Jahr, also in der Ära Couchepin, tönte es im Bundesrat ganz anders: Auf eine Motion von CVP-Nationalrätin Ruth Humbel hielt der Bundesrat fest: Die Einführung des Monismus im stationären Bereich stehe derzeit nicht mehr zur Diskussion.

DIE WICHTIGEN AKTEURE in der Gesundheitspolitik haben die Brisanz in Burkhalters Aussage sehr wohl registriert – und signalisieren Dialogbereitschaft. «Die Diskussionen laufen – ganz informell», sagt FMH-Präsident Jacques de Haller. «Es ist klar: Sobald die Managed-Care-Vorlage unter Dach und Fach ist, müssen wir die Finanzierung anpacken», sagt de Haller. Handlungsbedarf orten auch die Kantone: «Wir müssen die Verzerrungen eliminieren, die durch die unterschiedliche Finanzierung entstehen», sagt Carlo Conti, Basler Regierungsrat und Vize der Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK). Einen ersten Schritt dazu hat die GDK bereits unternommen: Sie hat sich Ende Mai für ein einheitliches, duales Finanzierungsmodell im Spital ausgesprochen. Mit anderen Worten: Die Kantone sind bereit, sich auch an den Kosten der ambulanten Spitalbehandlungen zu beteiligen. «Unter einer Voraussetzung», wie Conti betont: «Der Systemwechsel muss kostenneutral ausfallen.» Das heisst: Der Verteilungsschlüssel zwischen den Kassen und Kantonen von 45 respektive 55 Prozent muss neu verhandelt werden.

Der kantonale Vorschlag findet auch in Bern Zuspruch: «Das wäre ein gutes Übergangsmodell», sagt Gesundheitspolitikerin Humbel. «Ich werde im Herbst einen entsprechenden Vorstoss einreichen.» Am Fernziel Monismus will Humbel aber festhalten. Wie Burkhalter auch.

Ritalin-Boom: 10 Prozent mehr Psycho-Pillen verkauft

189 Meldungen wegen gefährlicher Zwischenfälle an Swissmedic – Kontrollbehörde untersucht Suizid

Der Konsum von Ritalin ist in der Schweiz erneut gestiegen. Sogar Senioren werden mit Methylphenidaten behandelt. Ärzte und Psychologen warnen vor einer ähnlichen Wirkung wie bei Kokain.

VON NADJA PASTEGA UND SANDRO BROTZ

Bisher nicht bekannte Erhebungen des Marktforschungsinstituts IMS Health zeigen: Im Jahr 2009 haben die Verkäufe von Methylphenidaten in der Schweiz erneut um 10 Prozent zugenommen. Dabei haben alle Präparate wie Ritalin, Concerta und Medikinet zugelegt. Der Absatz der Psychopillen floriert. Die Verkaufszahlen im Überblick:

> 2007 wurden in der Schweiz 215 170 Packungen von Präparaten mit Methylphenidat verkauft.

> 2008 waren es bereits 253 900 Packungen – eine Zunahme um 18 Prozent.

> 2009 gingen 276 600 Packungen über den Ladentisch, 23 000 mehr als im Vorjahr (+10 Prozent). Spitzenreiterin ist Concerta von Johnson & Johnson, wo die Zahl der verkauften Packungen um fast 5000 auf 19 900 Schachteln stieg.

DIE LEISTUNGSPILLEN, die für die Behandlung von Aufmerksamkeitsdefiziten (ADHS) eingesetzt werden, sind von der Heilmittelkontrolle Swissmedic als «starke Stimulanzien» klassifiziert. Sie unterliegen dem Betäubungsmittelgesetz. Die UNO hat Methylphenidate auf der Wirkstoffliste in die Kategorie zwei aufgenommen – dort sind auch Amphetamine wie «Speed» gelistet. «Ritalin hat eine ähnliche Wirkung wie Kokain», sagt Hans Kurt, Präsident der schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie SGPP (siehe Interview).

Der Konsum der Chemie-Keule boomt in allen Alterskategorien. Die Krankenkasse Helsana hat exklusiv für den «Sonntag» die aktuellen Zahlen für 2009 hochgerechnet. Resultat: Von den 7- bis 18-Jährigen im Kanton Zürich



«Haben eine ähnliche Wirkung wie Kokain»: Psychopillen Ritalin, Concerta.

schlucken inzwischen fast 2 Prozent Ritalin oder verwandte Präparate. Drastisch ist die Zunahme bei den Erwachsenen: Gegenüber 2005 hat sich der Anteil der 19- bis 30-jährigen Konsumenten vervierfacht, bei den 31- bis 65-Jährigen verdreifacht. Eine steigende Tendenz ist selbst bei der Altersklasse der über 66-Jährigen zu beobachten.

Albert Wettstein, Stadtarzt von Zürich, warnt: «Es ist mir bekannt, dass Ritalin als Stimulanz auch an Senioren abgegeben wird. Ich verordne das aber nie, weil ich gerade bei älteren Menschen Bedenken vor den Nebenwirkungen habe.»

Der Verband Heime und Institutionen Schweiz, Curaviva, zeigt sich von der Ritalin-Verbreitung in Seniorenstätten aufgeschreckt: «Wir gehen diesen Hinweisen bei unseren Kantonalverbänden nach. Wenn dem so ist, müssten

sich auch die Aufsichtsorgane dafür interessieren», sagt Curaviva-Sprecher Dominik Lehmann.

DAS PSYCHODOPING ist riskant – nicht nur bei Senioren. Beim Schweizer Heilmittelinstitut Swissmedic sind seit 1993 insgesamt 189 Meldungen von «Zwischenfällen» eingegangen, die in Zusammenhang stehen mit den umstrittenen Psychopillen. 66 wurden als «medizinisch wichtig» eingestuft, «bei 41 wurden schwerere Folgen wie Hospitalisation festgestellt», sagt Swissmedic-Sprecher Joachim Gross.

Neben Erregtheit, Schlafstörungen, Kopfweg und Muskelkrämpfen wurden auch «schwerwiegende Herzrhythmusstörungen» festgestellt. 8 Prozent der Meldungen betrafen Probleme beim Absetzen der Methylphenidate – also: Ent-

zugerscheinungen. Nun wird sogar ein Todesfall untersucht: «Wir erhielten kürzlich Informationen über einen Suizid. Dem Betroffenen war angeblich Methylphenidat verschrieben worden», sagt Gross von Swissmedic.

Kritische Selbsthilfeorganisationen wie adhs-schweiz.ch sind der Meinung, dass «die lockere Verschreibungspraxis der Hausärzte mitschuldig ist am Ritalin-Boom».

Nicht nur die Zahl der Bezüger steigt, sondern auch die verabreichte Wirkstoffmenge. Eine Statistik der Zürcher Regierung vom April dieses Jahres belegt: Die Dosis pro Ritalin-Bezüger stieg von 2006 bis 2009 um teilweise mehr als ein Drittel. Die Ärzte wenden die so genannte «Aufdosierung» an, bei der das Ziel mit einer höheren Dosis schneller erreicht werden soll.

«Ritalin ist kein harmloses Medikament»

Der oberste Psychiater der Schweiz über den Ritalin-Boom, die Gefahren und das Business dahinter

VON SANDRO BROTZ UND NADJA PASTEGA

Herr Dr. Kurt*, wird Ritalin zu oft verschrieben?

Es kann sein, dass es zu oft verschrieben wird. Das muss aber nicht automatisch eine missbräuchliche Verschreibung bedeuten. Entscheidend ist eine saubere Diagnostik.

Wie aber ist dann diese massive Zunahme zu erklären?

Man ging lange davon aus, dass Kinder ihr ADHS auswachsen. Doch dem ist leider nicht so. Untersuchungen zeigen, dass rund 15 Prozent dieser Kinder auch im Erwachsenenalter noch von der Erkrankung betroffen sind und deshalb weiterhin Medikamente benötigen.

Nicht nur die Anzahl verkaufter Packungen, sondern auch die verabreichte Wirkstoffmenge pro Patient ist markant gestiegen. Weshalb?

Ärzte sprechen von einer «Aufdosierung», der Verabreichung einer erhöhten Wirkstoffmenge, um das Ziel schneller zu erreichen. Ich bezweifle, ob dies der richtige Weg ist. Oft reicht eine andere medikamentöse Behandlung oder eine Anpassung des Behandlungsplanes. Da braucht es nicht sofort eine höhere Dosis.

Ritalin ist zu einem Trend-Medikament verkommen.

Das trifft teilweise zu. Ritalin läuft Gefahr, ein Lifestyle-Medikament zu werden. Das ist aber bei vielen Präparaten der Fall, die unser Leben angeblich schöner machen. Denken Sie nur an gewisse Antidepressiva oder Potenzmittel. Diese Entwicklung gilt es aufmerksam zu beobachten.

Selbsthilfegruppen kritisieren, dass die Hausärzte mit ihrer lockeren Verschreibungspraxis mitschuldig am Ritalin-Boom sind. Haben sie recht?

Ich sage klar: Ritalin ist kein harmloses Medikament. Umso wichtiger ist eine umfassende Abklärung. Wenn sich ein Hausarzt unsicher ist, sollte er fachärztliche Hilfe von Psychiatern in Anspruch nehmen.

Was kann passieren, wenn Kinder und Erwachsene diese Präparate einnehmen, ohne sie wirklich zu benötigen?

Es hat die umgekehrte Wirkung. Es beruhigt nicht, sondern macht aktiver und leistungsfähiger. Die Wirkung ist in etwa vergleichbar mit Speed. Es besteht auch die Gefahr einer Gewöhnung.

Partygänger, die Ritalin als Droge missbrauchen, sprechen von «Kokain light».

Ritalin hat eine ähnliche Wirkung wie Kokain. Die Substanz des Kokains ist allerdings gefährlicher und macht zusätzlich noch euphorisch. In Zürich und Basel wird Kokainabhängigen in ärztlich kontrollierten Programmen Ritalin abgegeben. Wie das schon bei Heroin mit Methadon der Fall ist.

Es gibt Hausärzte, die verzichten darauf, ADHS-Patienten auch eine Psychotherapie zu verschreiben. Ihre Meinung?

Das erachte ich als falsch. Meiner Meinung nach gehört zu jeder Ritalin-Abgabe auch eine psychotherapeutische Behandlung. Das ist wichtig. Mit dem Medikament alleine geht es den Patienten zwar besser, aber sie setzen sich nicht mit ihrer Krankheit auseinander.

Das Ritalin-Geschäft ist nun mal ein Big Business.

Die Pharma-Industrie will ihre Präparate verkaufen und umwirbt auch die Hausärzte. Doch reich wird eine Firma damit nicht. Wenn man von 195 Kilogramm produziertem Ritalin pro Jahr



Dr. Hans Kurt.

ausgeht, macht das einen Umsatz von vielleicht 16,5 Millionen Franken. Da gibt es lukrativere Produkte.

Sie haben aber das unüberschaubare Geschäft im Internet noch nicht einberechnet. Ritalin kann leicht online bestellt werden. Beunruhigt Sie das?

Ja. Ritalin wird wie zum Beispiel auch Viagra angeboten. Das Internet ist für solche Produkte prädestiniert. Ich unterstütze das nicht und bin sehr skeptisch, denn es nicht klar, was man bekommt. Das sollte man nicht unterschätzen.

Neuerdings steigt auch die Zahl der Senioren, denen Ritalin abgegeben wird. Kennen Sie dieses Phänomen?

Ich habe in Fachbüchern davon gelesen, aber es überzeugt mich nicht. Senioren sollen mit Ritalin wieder am Leben teilnehmen, rausgehen und aktiver werden. Aber oftmals reichen eine gute Pflege oder harmlosere Medikamente aus. Man sollte nicht gleich Ritalin verschreiben. Das kann zu einem hohen Blutdruck und Herzrhythmusstörungen führen, was bei älteren Menschen nicht ungefährlich ist.

*Dr. Hans Kurt ist Präsident der schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie SGPP. Er hat eine eigene Praxis in Solothurn.